

Völkervernichtung und Völkermission.
Die theologische Bedeutung der Textgeschichte
erörtert am Beispiel von Ps 9,21¹

Klaus Koenen - Bonn

1) שִׂיחַת יְהוָה מוֹרָה לָהֶם יִדְעוּ גוֹיִם אֲנוֹשׁ הֵמָּה

Jahwe, versetz ihnen einen 'Schrecken',
erkennen sollen die Völker: sie sind nur Menschlein.

Mit den meisten Kommentaren ist in Ps 9,21 מוֹרָא 'Schrecken' zu lesen². Dafür spricht neben den guten Textzeugen³ der Kontext. Es geht in Ps 9f darum, daß Jahwe gegen die Frevler und die ihnen gleichgestellten Völker einschreitet, um so die Armen und Elenden seines Volkes zu retten. V16 erklärt, daß die Völker in die Grube sinken, V18, daß sie zur Hölle fahren. V20 bittet Jahwe, die Völker einem vernichtenden Gericht zu übergeben, und V21 variiert diese Aussage, indem er unter Aufnahme der Tradition vom Gotteskrieg darum bittet, den tödlichen Jahwe-Schrecken (מוֹרָא)⁴ auf die Völker kommen zu lassen. Sie werden dann erzittern und erkennen, daß sie nur nichtige und sterbliche Menschlein (אנוש) sind.

2) Jahwe, stell ihnen einen Lehrer hin,
erkennen sollen die Völker: sie sind nur Menschlein.

Der in den bedeutendsten hebräischen Handschriften überlieferte Konsonantentext hat nicht מוֹרָא 'Schrecken', sondern מוֹרָה 'Lehrer'⁵. Vom Jahweschrecken

1 Zur Zitierung: Bei Psalmenkommentaren sind nur Verfasser und Erscheinungsjahr angegeben.

2 Das dagegen zuweilen angeführte Argument, מוֹרָא könne nicht Objekt von שִׂיחַת sein, kann angesichts von Dtn 11,25 (נִתַּן מוֹרָא) nicht überzeugen. Die von F. HITZIG (1863) unter Verweis auf Ps 141,3 vorgeschlagene Änderung von מוֹרָה zu שְׂמֵרָה 'Wache' ist ebenso unnötig wie DUHMS (1899) Vorschlag, גּוֹיִם (= גּוֹיִם) zu vokalisieren und unter diesen Stolzen den innerisraelitisch angefeindeten Priesteradel zu verstehen. Das gleiche gilt für die von KBL² (anders KBL³) vertretene Lesart מֵאֲרָה 'Verfluchung'.

3 Die Lesart מוֹרָא bezeugen einige hebräische Handschriften, Aquila und Quinta (beide: φῶβημα), Theodotion (φόβου), Targ. (דחלתא) und die lat. Übersetzung des Hieronymus; vgl. Sir 36,1; 1 Makk 4,32.

4 Zu מוֹרָא vgl. Gen 9,2; Dtn 4,34; 11,25; 26,8; 34,12; Jer 32,21.

ist also keine Rede mehr. Der Text zielt dann nicht auf die Vernichtung der Feinde, sondern auf deren Einsicht. Der לֵוִי -Gedanke von V21b wird durch die Einführung eines Lehrers verstärkt und ins Zentrum gestellt. Bei dem Lehrer wird man an einen Toralehrer denken dürfen. Dafür spricht die etymologische Verwandtschaft von מורה und מורה⁶. Die LXX und das ihr folgende Psalterium Gallicanum der Vulgata übersetzen מורה also zu Recht mit νομοθέτης bzw. legislator⁷. אנוש bezeichnet den Menschen dann nicht unter dem Aspekt 'Nichtigkeit', sondern unter dem Aspekt 'Gehorsam'. Die Völker sollen nicht ihre Nichtigkeit und Vernichtung erfahren, sondern sie sollen erkennen, daß sie Jahwe, der ihnen einen Toralehrer schickt, Gehorsam schulden. Sie sollen das göttliche Gesetz auf sich nehmen und Fromme werden. Der Text wird also fremdenfreundlich umgedeutet. Die Völker sollen nicht mehr vernichtet werden, sondern - welch ein Unterschied! - sie sollen zur Beachtung der göttlichen Gesetze missioniert werden.

3) Die Masora vokalisiert מורה als מוֹרָא und vermerkt am Rand, daß מורה nur hier mit ה geschrieben sei. Der Konsonantentext מורה wird also nicht im Sinne von 'Lehrer' verstanden, sondern als orthographische Besonderheit erklärt⁸ und im Sinne von מוֹרָא 'Schrecken' interpretiert. Die Masora kehrt damit zum Urtext zurück. Gegen die fremdenfreundliche Tendenz des Konsonantentextes zielt die Vokalisation wieder auf die Vernichtung der Völker.

5 Dem folgen die Kommentare von J. OLSHAUSEN (1853), F. BAETHGEN (3. Aufl. 1904), R. KITTEL (2. Aufl. 1914) und F. WUTZ (1925). Nach M. DAHOOD (3. Aufl. 1986) bedeutet מורה 'Trense'. Das Nomen komme von ליה 'leiten' und bezeichne ein Gerät, das der Leitung dient.

6 Vgl. Jes 30,20; Ijob 36,22, wo mit מורה jeweils ein Kenner des rechten Verhaltens gemeint ist.

7 So auch die syrische und die arabische Übersetzung. Nach Symmachus soll der Herr den Völkern nicht einen Gesetzgeber, sondern das Gesetz geben (νόμος). LUTHER (nicht die rev. Lutherbibel) übersetzt: "Gib jnen, Herr einen Meister/ Das die Heiden erkennen/ das sie Menschen sind". Der Meister soll den Heiden das Gesetz geben, das Zorn anrichtet und tötet. Erst dadurch erkennen die Menschen, was sie sind, nämlich Kinder der Sünde, des Zorns und des Todes. Der Erkenntnis des Gesetzes folgt dann, und insofern übersetzt Hieronymus nach LUTHER מורה mit 'terror', der Terror der Gewissensqualen. So LUTHERS Psalmenauslegung, hg. von E. MÜLHAUPT, 1. Bd., Göttingen 1959, 162, bzw. LUTHER, Operationes in Psalmos, 1519-1521, Teil II, hg. von G. HAMMER und M. BIRSACK, Köln - Wien 1981, 563-565.

8 Vgl. z.B. לפה in Ps 60,4.

4) BUBER übersetzt Ps 9,21:

Furcht weise, DU, ihnen zu,
die Stämme sollens erkennen: das Menschlein sind sie.

Indem BUBER מִיֵּשׁ mit 'zuweisen' übersetzt, gibt er מוֹרָה einen neuen Sinn. Aus dem grausamen Gottesschrecken und der tödlichen Furcht, in die Jahwe seine Feinde versetzt, um sie zu vernichten, wird demütige Ehrfurcht. Daß Gott den Völkern Furcht zuweisen soll, heißt, daß er ihnen Ehrfurcht und den nötigen Respekt vor Jahwe verleihen soll. BUBER erreicht mit seiner Wortwahl, daß er dem Wortlaut nach den vokalisiertem Text übersetzt, inhaltlich gesehen aber den Konsonantentext in den Vordergrund rückt. Die Völker sollen nicht vom Jahweschrecken vernichtet, sondern sie sollen zu Jahwe fürchtenden Frommen bekehrt werden. In der zweiten Zeile fällt auf, daß 'Menschlein' den bestimmten Artikel erhält. Die Völker sollen Jahwe fürchten und erkennen, daß Gott Gott und der Mensch Mensch ist: Das Menschlein sind sie und nicht Jahwe.

5) Die von ZUNZ erstmals 1837 herausgegebene jüdische Übersetzung der hebräischen Bibel gibt Ps 9,21 wie folgt wieder:

Stelle, o Ewiger, ihnen eine Warnung hin!
Erfahren sollen die Völker, daß sie Sterbliche sind.

Auffällig ist das Wort 'Warnung'. Eine Warnung flößt Furcht ein und will dadurch eine bestimmte Lehre vermitteln. Es handelt sich auch bei dieser Übersetzung um den überaus interessanten Versuch, dem Konsonantentext מוֹרָה 'Lehrer' genauso gerecht zu werden wie der masoretischen Vokalisierung dieser Konsonanten im Sinne von מוֹרָא 'Furcht'⁹. Inhaltlich heißt das für Ps 9,21: Die aufbegehrenden Völker sollen nicht gleich vernichtet werden, sondern sie sollen eine drohende Warnung erhalten. Ihnen wird sozusagen eine letzte Gelegenheit gegeben, doch noch zu der Einsicht zu kommen, daß sie vor Gott nur sterbliche Menschen sind. Nutzen sie diese letzte Gelegenheit nicht und ziehen sie aus der Warnung keine Lehre, so werden sie - auch das schwingt in dem drohenden Wort 'Warnung' mit - der Vernichtung anheimfallen. Die ZUNZ-Übersetzung macht also unter Aufnahme der völkerfreundlichen Tendenz des Konsonantentextes aus der Völkervernichtung des vokalisiertem Textes eine bedingte Völkervernichtung, die durchaus noch Raum läßt für die Einsicht der Völker.

6) In Bonn findet sich Ps 9,21 auf einem Gedenkstein, der am Ort der 1938 in der Reichspogromnacht zerstörten Synagoge steht. Dort lautet die Übersetzung,

9 Vgl. die Übersetzung mit 'Denkzettel in E. GERSTENBERGER u.a., Zu Hilfe, mein Gott. Psalmen und Klagelieder, Neukirchen-Vluyn, 4. Aufl. 1989.

die sich an ZUNZ anlehnt:

Stelle, o Ewiger, ihnen eine Warnung hin.

Erfahren sollen die Völker, daß sie alle Menschen sind.

Nach dem ursprünglichen Text von V21b, den die ZUNZ-Übersetzung sehr gut wiedergibt, sollen die Völker erkennen, daß sie coram deo nur sterbliche Menschen (שׂוֹמְרִים) sind. In der Inschrift verschwindet der Aspekt 'Sterblichkeit' und das Wort 'alle' wird eingefügt. Es geht dadurch nicht mehr darum, daß den gewalttätigen Völkern ihre Ohnmacht gezeigt wird, sondern darum, daß sie erkennen sollen, daß alle Menschen durch ihr Menschsein gleichermaßen geadelt sind. Der Text zielt jetzt nicht auf die Nichtigkeit der Völker, sondern auf die Hoheit aller Menschen. Die Völker sollen nicht mehr erkennen, daß sie, nämlich sie selber, sterblich sind, sondern daß sie, nämlich die anderen Völker - und das meint im Kontext des Mahnmals insbesondere die Juden - auch alle Menschen sind, die als solche behandelt werden müssen. Kurz: Durch die Zuhilfenahme des Wortes 'alle' wird V21b im Sinne von 'alle Menschen sind gleich' gedeutet. Aus dem theologischen Satz, der der furchterregenden Macht Gottes die Vergänglichkeit des Menschen gegenüberstellt und damit auf das totaliter aliter zielt, wird in der Inschrift der anthropologische Satz, daß alle Menschen gleichermaßen Menschen sind.

Die Inschrift verzichtet bei ihrer Interpretation von Ps 9,21 also auf die von Rache erfüllte Bitte um die Vernichtung der Feinde, eine Bitte, die angesichts der Massenmorde der Nazi-Zeit verständlich und niemandem zu verdenken wäre. Man wünscht sich nicht den Tod der Feinde, sondern spricht sich für die Gleichheit aller Menschen aus. So erinnert die Inschrift in mahnendem Ton, daß alle Mitbürger Menschen sind und als Menschen behandelt werden sollen. Mit dieser modernen Interpretation des Psalmenverses bezieht sich das Mahnmal nicht nur auf die Vergangenheit, sondern weist über diese hinaus in unsere Gegenwart und Zukunft.

Diese Überlegungen zu Ps 9,21 sollen ansatzweise zeigen, worin die Aufgabe der Textgeschichte bestehen kann.

1) Die Textgeschichte bietet ein Pendant zur Textkritik. Die gängige Praxis der alttestamentlichen Exegese geht von dem in BHK (ab der 3. Aufl.) und BHS abgedruckten Codex Leningradensis aus. Die Textkritik versucht in einem ersten exegetischen Arbeitsschritt, den 'ursprünglichen Text' zu rekonstruieren, d.h. den Text, der seinerzeit (ca. 4. Jh. v. Chr. - 1. Jh. n. Chr.) kanonisiert wurde¹⁰. Zu diesem analytischen Arbeitsschritt sollte m. E. die

Textgeschichte als eigener synthetischer Arbeitsschritt hinzutreten und in den Kanon der klassischen Schritte der historisch-kritischen Methode aufgenommen werden. Innerhalb dieses Kanons verhält sich der Arbeitsschritt Textgeschichte zur Textkritik wie die Redaktionsgeschichte zur Literarkritik. Die Textgeschichte setzt die Redaktionsgeschichte fort. Fragt diese nach der theologischen Intention aller Redaktionsschichten, so die Textgeschichte nach der theologischen Intention aller Textvarianten.

2) Die Textgeschichte untersucht die produktive Entwicklung des bereits kanonisierten Textes. Die produktive Bearbeitung der alttestamentlichen Texte endet keineswegs mit der Kanonisierung, sondern setzt sich sowohl beim Abschreiben und Vokalisieren des hebräischen Urtextes als auch beim Übersetzen dieses Textes in andere Sprachen fort. Die Forderung nach textgeschichtlicher Arbeit wendet sich gegen die immer noch verbreitete Vorstellung, daß ein Großteil der Textvarianten auf das Konto übermüdeten und ihrer Muttersprache nicht ganz mächtiger Abschreiber oder Übersetzer geht. Der Textgeschichtler rechnet zwar - *errare humanum est* - durchaus mit der Möglichkeit, daß Abschreibern und Übersetzern versehentlich Fehler unterlaufen sind, geht aber zunächst einmal davon aus, daß diese sich bei ihren oft nur minimalen Änderungen theologische Gedanken gemacht haben. Diese Gedanken soll die Textgeschichte nachzeichnen.

3) Die Textgeschichte ist der Ausgangspunkt der Auslegungsgeschichte. Sie berücksichtigt alle Varianten eines Textes bis in die heutige Zeit. Während die alttestamentliche Textkritik bei den hebräischen Codices des Mittelalters einsetzt, um sich von dort zum kanonisierten Urtext vorzutasten, darf der den umgekehrten Weg beschreitende synthetische Arbeitsgang 'Textgeschichte' nicht bei den mittelalterlichen Handschriften stehen bleiben. Er muß sich vielmehr mit einem Zeitraum beschäftigen, der bei der Kanonisierung des Urtextes anfängt und bis in unsere Tage reicht. Antike und moderne Übersetzungen werden von der Textgeschichte deswegen gleichermaßen auf ihre theologische Bedeutung hin untersucht. Die Textgeschichte hat damit eine theologiegeschichtliche Zielsetzung. In ihrem Gang durch die über 2000jährige Geschichte eines alttestamentlichen Textes zeichnet sie dessen theologiegeschichtliche Bedeutung nach, sofern sich diese aus der Wiedergabe des Textes aufweisen läßt. Der textgeschichtliche Arbeitsgang verläßt somit die traditionelle Fragestellung der Exegese, die sich nur auf die Geschichte eines Textes mit seiner jeweiligen

10 Vgl. O.H. STECK, Exegese des Alten Testaments, Neukirchen-Vluyn 12. Aufl. 1989, 38.

theologischen Intention bis hin zur Kanonisierung bezieht, und unternimmt einen ersten Schritt zu einer Auslegungsgeschichte des Textes.

Der Auslegungsgeschichte der biblischen Texte gebührt m.E. im Rahmen der Theologie ein wesentlich höherer Stellenwert als ihr bislang zukommt. Die Auslegungsgeschichte kann helfen, eine Brücke zwischen den fünf Fächern der Theologie zu bauen. Das Fehlen einer solchen Brücke wird oft beklagt, und in der universitären Praxis wird wenig unternommen, eine solche Brücke zu bauen. Die auf ein Fach spezialisierten Dozenten bieten, da sie sich mit ihrem Fach in aller Regel ausgelastet fühlen, nur selten fächerübergreifende Veranstaltungen an. So bleibt es den Studenten, die alle fünf Fächer studieren müssen und in ihnen allen geprüft werden, überlassen, das in diesen Fächern Erlernete irgendwie zusammenzubringen oder aber unvermittelt nebeneinander stehen zu lassen. Eine von der Textgeschichte ausgehende Auslegungsgeschichte kann die Verbindung zwischen den Disziplinen herstellen. Sie wird mit der Exegese eines alttestamentlichen Textes beginnen, dann die Rezeption dieses Textes im Neuen Testament und der gesamten Kirchengeschichte (sowie im Judentum) untersuchen, um so zu der systematisch-theologischen Frage zu gelangen, welche Bedeutung der Text heute hat, und um dann schließlich zu fragen, wie diese Bedeutung in Predigt und Unterricht vermittelt werden kann. Die Exegese eines Textes zeichnet also in Verbindung mit der Auslegungsgeschichte des Textes im Idealfall dessen gesamte Sinnvielfalt nach und zeigt dem heutigen Ausleger, in welchen Traditionen er sich bei seiner Auslegung bewegt. Die Sinnvielfalt stellt ihn als vom Text Angesprochenen bzw. als Prediger vor die Frage, welcher Aspekt des Textes ihm angesichts der vorfindlichen Sinnvielfalt in seiner Situation wichtig ist bzw. predikabel erscheint. Versteht man Textgeschichte in diesem hier dargestellten Sinne als Ausgangspunkt einer die Sinnfülle des Textes darstellenden Auslegungsgeschichte, so ist sie von eminent theologischer Bedeutung.